

Lesben und Wissenschaft

Autor(en): **Dorn, Sibylle**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frau ohne Herz : feministische Lesbenzeitschrift**

Band (Jahr): - **(1993)**

Heft 32

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-630896>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lesben und Wissenschaft

Das 2. Symposium deutschsprachiger Lesbenforschung 1993

Vom 16.-18. April fand die zweite Tagung deutschsprachiger Lesbenforschung in Männedorf statt. Eingeladen hatte Sappho, der Verein zur Förderung von Frauenforschungsprojekten. Mit über 36 Referentinnen stellte Sappho ein Programm von 12 Workshops zusammen, die sich mit Themen aus den verschiedensten geisteswissenschaftlichen Bereichen beschäftigten. Geschichte, Soziologie, Psychologie, Filmgeschichte, Kunstgeschichte, Literaturgeschichte, Philosophie und verschiedene sogenannte interdisziplinäre Forschungsbereiche. Gedacht waren die Workshops als kurze Vorträge mit anschließender Diskussion, die Präsentation der eigenen Arbeit stand im Vordergrund. Freitag und Samstag waren in je zwei Blöcke geteilt, frau konnte sich die Gruppe selbst aussuchen. (Des öfteren irrten Frauen durch die Gänge auf der Suche nach einer Entscheidung oder nach einem Zimmer...) Freitag abend fanden Lesungen statt, Samstag abend und Sonntag vormittag je eine Podiumsdiskussion. Die erste zum Thema «Lesben - Medien - Öffentlichkeit», die zweite am Sonntag zum Thema «Aktuelle Tendenzen in der Lesbenforschung». - Soviel zum Programm.

Das erste Symposium deutschsprachiger Lesbenforschung¹⁾ fand 1991 in Berlin statt. Ich bin selbst nicht dort gewesen, habe mir aber erzählen lassen, es sei viel anstrengender und kompakter gewesen. Verschiedene Teilnehmerinnen der diesjährigen Tagung empfanden sowohl die Wahl des Ortes als auch das Programm selbst gegenüber dem ersten Mal als sehr erholsam. (Das ging wohl nicht allen Schweizerinnen so...) Das evangelische Tagungszentrum Boldern ist vielen Lesben ein Begriff. Dass Lesben dort mittlerweile ohne weiteres willkommen sind, muss wieder einmal gesagt werden. Die Stimmung war locker und beweglich, frau konnte schlendern, sich mal da, mal dorthin setzen, zuhören, mitreden. Dass die Teilnehmerinnenzahl begrenzt war, lag wohl nicht nur an den Örtlichkeiten, sondern auch an den Veranstalterinnen. - Ich fragte eine der Veranstalterinnen, warum der Kreis so klein gehalten worden sei. Sie meinte, die Tagung sei für wissenschaftlichen Austausch gedacht. Dieser Ausspruch ist in meinen Augen zugleich eine ungute Einschränkung. Für «wissenschaftlichen» Dünkel hatte ich - obwohl selbst lic.phil. - nie viel übrig. Zudem ist ein solcher Ausspruch in bezug auf einen feministischen Wissenschaftsbegriff fragwürdig. Und schon bin ich mitten in einer der spannenden Fragestellungen der Tagung: Gibt es überhaupt eine deutschsprachige Lesbenforschung?

Am Podium «Aktuelle Tendenzen in der Lesbenforschung» wurden von Sabine Hark aus Berlin und Hanna Hacker aus Wien provokative Thesen aufgestellt, aus denen folgt, dass es keine deutschsprachige Lesbenforschung gibt. Zwei der in Boldern anwesenden Forscherinnen verdienen ihr Geld in universitären «Zusammenhängen», alle anderen machen ihre Geldarbeit anderswo. So gesehen gibt es keine «Lesbenforschung» in der Schweiz, in Österreich oder in Deutschland.

Anders gesehen stellen die anlässlich der Tagung präsentierten Arbeiten nur einen kleinen Ausschnitt dessen dar, was zu/von/über Lesben geforscht wird. Sicher, das Ganze spielt sich nicht unbedingt in einem traditionel-

len Rahmen ab, die meisten Frauen können davon nicht leben oder kämpfen in mühseliger Kleinarbeit um minimale finanzielle Unterstützung. Dafür sind der Phantasie und der Neugierde keine Grenzen gesetzt.

Ich frage mich manchmal, an was Lesben ihre eigene Arbeit messen, wann etwas «Forschung» genannt werden darf und wann nicht. Und wie wichtig - mal abgesehen vom Geld - die Anerkennung der etablierten, heterosexuellen «Forschung» ist. Sicher, es ist höchste Zeit, dass Lesbische Existenz auch an Schulen und Hochschulen ein Thema wird, dass zum Beispiel Professorinnen und Lehrbeauftragte keine Angst mehr vor Ausgrenzung haben müssen («Ecke Lesbenforschung»). Dass Arbeiten zum Thema angenommen und ernstgenommen werden. Ob aber - ich nenn das mal so - heterosexuelle Methoden für die Erforschung von Lesbischer Existenz angemessen sind, das bezweifle ich. Wie auch immer, das letzte Wort zu dieser Frage ist sicher noch nicht gesprochen.

Ein weiteres Thema, das an vielen Workshops mit «dabei» war: die Queer Theory aus den USA. Viele, so auch ich, wussten kaum Bescheid, um was es dabei geht²⁾. Heftig und anregend diskutiert wurde dennoch. So zum Beispiel am Samstag nachmittag, vor während und nach den Vorträgen von Lena Laps aus Bochum³⁾ und Hanna Hacker⁴⁾. Lena Laps versuchte sich in einem wortgewaltigen Verriss der Queer Politics, der teilweise kontraproduktiven Anwendung von Queer Theory⁵⁾. Birgit Palzkill aus Köln, die vormittags über «Das System der Zweigeschlechtlichkeit als sozialer Konstruktion und die Verortung von Lesben in (neben?) diesem System»⁶⁾ gesprochen hatte, brachte etwas Licht in die queeren Theorien und löste eine heftige Diskussion aus. Sabine Hark, die ebenfalls Samstag vormittag einen Vortrag zum Thema «Queer Trends in Queer Theory - Neue (lesbische) Theorieansätze aus den USA» gehalten hatte, meinte in einem Arbeitspapier der Tagung: «Soweit die Titel der diesjährigen Vorträge (der Tagung) darüber Aufschluss geben, scheint «Lesbe» weitestgehend eine feststehende Kategorie zu sein, von der alle wissen, was/wer damit gemeint ist. In meiner eigenen Arbeit haben ich die Erfahrung gemacht, dass ich mich auch auf die deutschsprachige feministische Theorie (...) nur in Ansätzen beziehen kann. Ich selbst schöpfe vor allem aus Debatten in den USA sowie Grossbritannien, in letzter Zeit besonders von den «poststrukturalistisch» orientierten «Queer» Ansätzen.»

Sehr spannend fand ich auch den Vortrag von Iris Bubenick-Bauer aus Bremen über «Das Verhältnis des Feminismus zu Rassismus und Hetero-Sexismus». Sie legte dar, wie Rassismus und Heterosexismus nach ähnlichen Mechanismen funktionieren und miteinander verbunden sind. Solange feministische Ansätze, Denkmuster, Theorien, etc. den Heterosexismus nicht einbeziehen, ist Rassismus immer auch vorhanden, lässt er sich nicht verarbeiten oder sogar bekämpfen.

Anne-Françoise Gilbert aus Zürich gab einen Zwischenbericht zu ihrer Dissertation mit dem Thema «Die soziale Struktur der Heterosexualität und die Lebensfor-



7/11/90
David Purora
Satedre
(Lingerie)
File

men von Frauen». Sie schrieb in ihrem Arbeitspapier: «Als zentralen Beitrag der «Lesbenforschung» zur feministischen Sozialwissenschaft sehe ich die Thematisierung von Heterosexualität als Dimension, die soziale Wirklichkeit strukturiert.» Anne-Françoise Gilbert geht es um Lebens- und Arbeitszusammenhänge von alleinstehenden (oder -gehenden) Frauen, die sich selbst zum Teil als heterosexuell definieren, dabei aber «deutlich lesbisch» leben. - Während des Vortrags wurde öfters mal geschmunzelt...

Als letztes möchte ich zwei Vorträge erwähnen, die Freitag nachmittag gehalten wurden. Zuerst versuchte Gabriela Husman den Ursprüngen von symbiotischen Frauenbeziehungen und deren sexueller Abstinenz nachzugehen. Ihr Thema: Getrennt vereint - vereint getrennt. Zum Verhältnis von Sexualität und Symbiose in lesbischen Beziehungen - Soziologische und psychoanalytische Aspekte». Mir gefiel, wie sie aufzeigte, dass die Forschungsarbeit aus dem persönlichen Alltag herausgewachsen war. Überhaupt zeigen Lesben hier mehr Transparenz als andere, die so tun, als ob Forschung objektiv, distanziert und sogenannt neutral sei. Neue Erkenntnisse hat Gabriela Husman nicht geliefert, aber es wäre meiner Meinung nach auch falsch, von - ich nenne das mal so: Grundlagenforschung ständig etwas Neues zu erwarten. Einsicht in Mechanismen und Geschichte durch genaueres Hinsehen sind ein guter Anfang. Was hie und da durchschimmerte war eine gewisse Hilflosigkeit im Umgang mit etablierten Ansätzen und Theorien, zum Beispiel der Psychoanalyse. An der kommen Lesben auch heute - Barbara Gissrau⁷⁾ hin oder her - noch nicht vorbei.

Gudrun Hauer aus Wien ging es in ihrem Vortrag «Aids-Diskussion und Lesbische Sexualität» nicht um Regeln zu Safer Sex - die können mittlerweile nachgelesen oder -gesehen werden -, sondern um den Umgang der «Wissenschaft» und der Lesben selbst mit Aids. Sie nannte die ausserordentlich *rigiden* Safer-Sex-Praktiken, wie sie zum Beispiel in den USA propagiert werden, eine «Heterosexualisierung des Lesbischen», eine - ihrer Meinung nach, und da schliesse ich mich an - Neu- und Umdefinition lesbischer Sexualität in Richtung Entsexualisierung⁸⁾.

Abschliessend noch einige Bemerkungen zum «Drumherum». Gefallen hat mir die bunte Mischung der Teilnehmerinnen und Referentinnen. Einmal abgesehen von dem üblichen «Lamento-unisono» über die katastrophale Situation für Lesbenforscherinnen, war die Meinungsvielfalt erfrischend. Die Vorträge waren - bis auf einen - verständlich, wenn auch manchmal ein bisschen lang. Darum freue ich mich auch auf die - hoffentlich - bald erscheinende Dokumentation, in der ich dann nachlesen, «wiederlesen» kann. Auch alle hier nicht erwähnten Vorträge und Arbeiten werden dann dort zu finden sein. Gut getan hat auch, wieder einmal so selbstverständlich über «lesbische» Themen reden zu können, wie es im heterosexuellen Umfeld sonst selten möglich ist. Und alle, die da waren, wollten wissen, wollten zuhören, wollten mitdenken. - Klatsch und Tratsch gab's auch, natürlich, das gehört ja dazu, das sogenannte «socializing». Und mal die Gesichter sehen, aus denen die (gelesenen) Wörter kommen...

Einen besonders starken Eindruck hinterlassen haben die drei Lesungen von Esther Spinner, Helga Pankratz und Gitta Büchner.

Zu wünschen übrig liess - wäre ja verdächtig, wenn ich nicht etwas auszusetzen hätte - das Podium «Lesben - Medien - Öffentlichkeit», vor allem die Gesprächsleitung. Aber Podien sind eh eine schwierige Form für ein derart gemischtes Publikum.

Schlichtweg schockierend war die fehlende Aufnahme bzw. Wiedergabe durch Medien. Eine löbliche Ausnahme war wieder einmal das Radio LoRa. Pandoras Box organisierte anschliessend an die Tagung eine Diskussionsrunde. Die WoZ zum Beispiel aber schaffte nicht *einen* Artikel (!), der Tages-Anzeiger brachte es nicht fertig, neben einer Buchrezension zum Thema eine Art Programm mit Zeit und Ortsangabe abzudrucken. Schande über ihre Druckerschwärze. Den (allermeisten) Medienschaffenden fehlt wohl noch immer die Fähigkeit, derartige Anlässe unvoreingenommen gemäss ihrer Bedeutung und Aktualität wahrzunehmen. Damit das nicht so weitergeht, müssen Lesben sich selbst - in ihrer Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft - ernst nehmen, zumindest noch ernster als bisher. Geschenkt wird einer ja bekanntlich nichts, nicht einmal Anerkennung...

Das 2. Symposium der deutschsprachigen Lesbenforschung war eine sowohl fachlich kompetente als auch inhaltlich reiche und wichtige Tagung. Was zur Sprache kam, war lesbische Geschichte und Lesbische Existenz im weitesten Sinne.

Sibylle Dorn

Anmerkungen:

1) ob die Bezeichnung «Symposium» etwas mit Respektabilität oder etwa mit «Noblesse» zu tun haben soll, ist mir bis heute nicht klar geworden, ausser dass die ganze Bezeichnung ein Zungenbrecher ist...

2) Queer Theory «in etwa»: Geschlechtsdefinitionen - auch biologische - werden in Frage gestellt und aufgelöst. Es gibt keine «definitiven Identitäten» mehr. Zum Beispiel Lesben, Schwule, Frauen, Bisexuelle, Transsexuelle etc. Queer Politics bildet eine Plattform für alle möglichen Ausgegrenzten. Unterschiede lösen sich auf, alle sind verschieden.

3) «DISSONANZEN - Lesben Geschlecht Sexualität», Lena Laps gehört zur IHRSINN-Redaktion.

4) «Angriff und Ehre - Entwürfe lesbischer Kampfkulturgeschichten».

5) Lesben gehen wieder einmal unter in der grossen Masse der «Queer People». In der Theorie gibt es keine Ausgrenzungen - und somit auch keine Lesben mehr. In der Praxis, da hat L.L. schon recht, sieht es etwas anders aus.

6) und zuvor schon im Rahmen eines Vortrags über ihr Buch «Zwischen Turnschuh und Stöckelschuh - Die Entwicklung lesbischer Identität im Sport»; (AJZ-Verlag 1990.) im Frauenzentrum in Zürich u.a. über die Entstehung von Geschlechtsidentitäten.

7) Sie veröffentlichte in «beiträge zur feministischen praxis. Nirgendwo und überall - Lesben», 12. Jahrgang (1989) Heft 25/26 den Aufsatz «Wurzelsuche - Psychoanalytische Überlegungen zur lesbischen und heterosexuellen Identitätsbildung - Ein Vergleich», in dem sie Freud in Frage stellte und einigen Wirbel auslöste. Barbara Gissrau nahm auch am Podium zu «Aktuellen Tendenzen in der Lesbenforschung» teil.

8) Immer davon ausgehend, dass Aids auch Lesben angeht, auch für Lesben ein Thema sein muss. «Neu- und Umdefinieren» resp. «Heterosexualisierung des Lesbischen» meint zum Beispiel: «Lesbische Sexualität» wird definiert als «geschützte» Penetration mit Finger und Gummi. Oder es wird auf Sexualität verzichtet aus Angst vor Ansteckung.